

Was können Gemeinden für Flüchtlinge tun? - Teil 1



Foto: epd-bild / Julia Reiss

Das Bettenlager in der Hamburger St.Pauli-Gemeinde.

Viele Kirchengemeinden, etwa in Hamburg, Frankfurt am Main oder im nordrhein-westfälischen Burbach, haben obdachlose Menschen aufgenommen oder unterstützen Flüchtlinge auf andere Weise. Wie können Gemeinden aus den bisherigen Erfahrungen lernen? Ein Leitfaden.

11.02.2014 | von [Anne Kampf](#) und [Juliane Ziegler](#) | evangelisch.de

"Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen." (3 Mose 19,33)

Organisation und Logistik

Sowohl die Hamburger [St.-Pauli-Gemeinde](#) als auch die fünf Gemeinden im Frankfurter Norden haben "ihre" [Flüchtlinge aufgenommen, ohne lange zu zögern](#) - und auch, ohne sämtliche Konsequenzen zu bedenken. "Das war ja eigentlich das Tolle, einfach zu handeln", sagt Pfarrer Ulrich Schaffert von der [Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde](#) in Frankfurt. Sein Ratschlag für andere Gemeinden: "Wenn man überlegt drangehen will, muss man sich fragen: Wieviele können wir aufnehmen? Welcher Raum ist geeignet?" Die Frankfurter brachten 22 Männer aus afrikanischen Ländern gemeinsam in einer Kirche unter. Ulrich Schaffert würde im Nachhinein zu einer kleineren Gruppe raten. "Auf Dauer hat eine große Gruppe ihre Gefahren – es kann ein Lagerkoller einkehren", sagt der Pfarrer.

Am Anfang war die Koordinationsarbeit in Frankfurt sehr intensiv. Geklärt werden musste, wer wann Essen kocht, was an Kleidung und Bettzeug gebraucht wird, auf welches Konto die Menschen spenden können und vieles mehr. "Wir waren froh, dass wir delegieren konnten", sagt Ulrich Schaffert. Es fanden sich Freiwillige, die einzelne Bereiche wie Essen, Kleiderspenden, Sachspenden, Kontoführung, Deutschunterricht oder Fahrradbeschaffung übernahmen, so dass nicht mehr jede Einzelfrage über die Pfarrämter laufen musste. Jedes Team - auch die Gruppe der Flüchtlinge selbst - hat einen Sprecher oder eine Sprecherin, so dass die Kommunikationswege klar geregelt sind.

Die Frankfurter Helfer nehmen sich inzwischen etwas zurück: Sie liefern weder Frühstück noch kochen sie Abendessen. "Am Anfang haben wir gedacht, wir müssen ständig da sein und gucken, dass es läuft", erzählt Ulrich Schaffert. "Inzwischen haben wir erkannt: Wir wollen den Flüchtlingen möglichst schnell mehr Selbständigkeit zutrauen." Jetzt bekommen die Männer Bargeld ausgezahlt, kaufen ein und kochen selber.

Räume

Ein großer Raum zum Schlafen ist gut - mehrere kleine sind noch besser, so die Erfahrung in Frankfurt. Zunächst waren die 22 Männer in einem Durchgangsraum in der Cantate-Domino-Kirche untergebracht - das ging nur vorübergehend. In der Kirche gibt es keine Duschen. "Wenn wir ehrlich sind", gesteht Schaffert, "sind wir räumlich an unsere Grenzen gestoßen". Nach zehn Tagen zogen die Männer in die [leerstehende Gutleutkirche um](#), wo es mehr Platz und eine bessere Infrastruktur gibt. Holzwände wurden eingezogen, damit die Flüchtlinge je zu zweit in einem Raum wohnen können und mehr Privatsphäre haben. Duschen gibt es wenige Schritte entfernt in einem Obdachlosenzentrum. Eine Küchenzeile wurde eingebaut, damit die Männer für sich selbst Essen kochen können.

Im Kloster Weingarten in Baden-Württemberg werden ab dem Frühjahr bis zu 40 Flüchtlinge beinahe luxuriös leben: in Zimmern des Akademie-Gästehauses mit eigenen Badezimmern. Darüber hinaus werden Gemeinschaftsräume für Sprachunterricht, Therapie und Freizeitaktivitäten eingerichtet, und auch ein kleinerer Raum für Einzelgespräche mit Sozialarbeitern und Therapeuten ist vorgesehen. Die Diözese baut das Gästehaus für rund 100.000 Euro um, damit die Flüchtlinge optimale Bedingungen vorfinden. "Es geht uns nicht um Notunterkunft, sondern um Gastfreundschaft", sagt der Flüchtlingsbeauftragte der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Thomas Broch.

Finanzen

Wer Flüchtlinge aufnimmt, übernimmt Verantwortung für sie. Die fünf Kirchengemeinden im Frankfurter Norden haben schnell gemerkt, was das bedeutet: Unterkunft und Essen sind nicht alles. Was die 22 Männer aus Afrika zum Beispiel brauchen, sind U-Bahn-Fahrkarten - und die kosten Geld. Auch Fahrdienste, Umbaumaßnahmen in der Kirche, Sport- und Kulturveranstaltungen belasten den Etat.

Deswegen empfiehlt es sich, möglichst schnell ein eigenes Spendenkonto für die Flüchtlingshilfe einzurichten und die Bankverbindung im Internet, im Gemeindebrief und in der Presse bekannt zu geben. Intern muss geklärt werden, wer über die Verwendung des Geldes bestimmt. Verwalten sollte das Konto "jemand, mit dem man gut und unkompliziert zusammenarbeitet", rät Pfarrer Ulrich Schaffert. Es sollten keine langwierigen Abstimmungsprozesse nötig werden, um kurzfristig Geld abzuheben.

Sachspenden

Innerhalb von wenigen Stunden hatte die [Riedberggemeinde in Frankfurt](#) Matratzen und Decken von Gemeindegliedern eingesammelt und zur Cantate-Domino-Kirche gebracht, so dass die Flüchtlinge dort schlafen konnten. Spender brachten in den folgenden Tagen alles Mögliche vorbei - Kleidung, Sportsachen, Obstkörbe. Es wurde fast zu viel, vor allem nachdem die Flüchtlingsaktion in der Stadt bekannt geworden war. Die Koordinatorin für Sachspenden schwenkte nach kurzer Zeit die weiße Fahne, weil bereits säckeweise Sachen in der Gutleutkirche lagerten. Ähnlich sind die Erfahrungen in [Burbach \(NRW\), wo evangelische Christen für Flüchtlinge in einer Notunterkunft gesammelt haben](#).

Deswegen: Sachspenden sollten angemeldet und koordiniert werden. Und niemand sollte enttäuscht sein, wenn sein Angebot freundlich abgelehnt wird. Hilfreich ist, wenn potenzielle Spender im Internet Listen finden, was die Flüchtlinge benötigen und was nicht, und wo man die Sachen abgeben kann.

Bevor Spenden gesammelt werden, muss sichergestellt sein, dass es genügend Transport- und Lagerkapazitäten gibt. In der ehemaligen Kaserne in Burbach zum Beispiel stapeln sich in einem großen Raum Kleidungsstücke bis unter die Decke. Bei der Sortierung und Weiterverteilung helfen Flüchtlinge selbst. Damit haben sie eine sinnvolle Beschäftigung während ihrer Wartezeit.

Was können Gemeinden für Flüchtlinge tun? - Teil 2

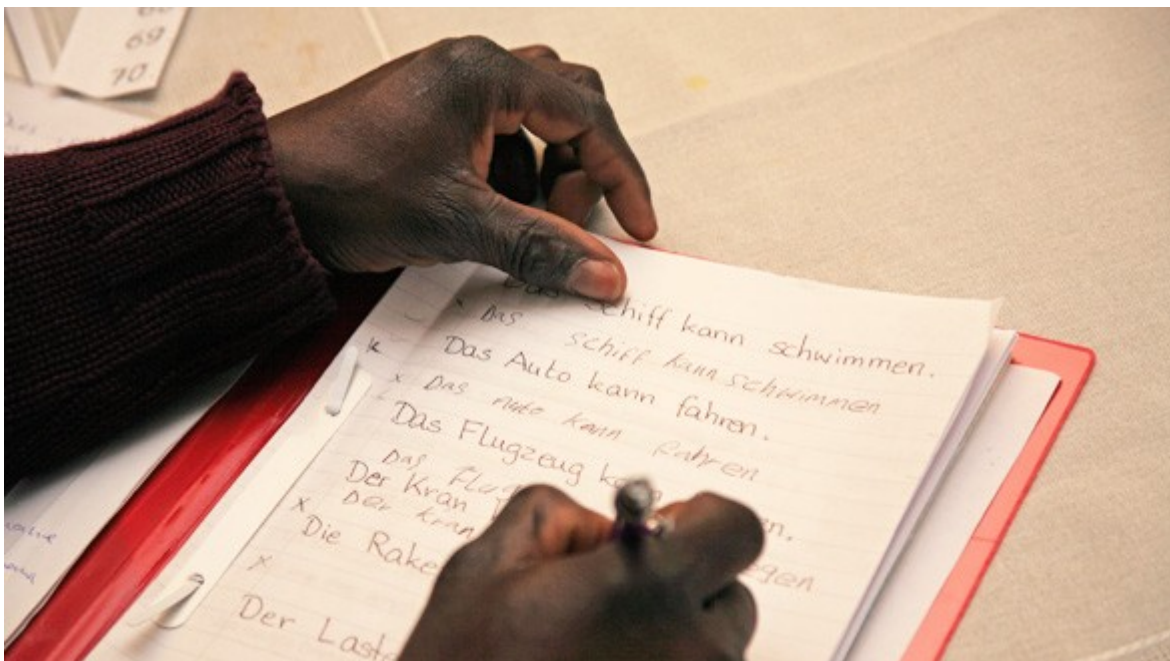


Foto: Anika Kempf/evangelisch.de

...und wie lernen die Flüchtlinge nun Deutsch?

12.02.2014 | von [Anne Kampf](#) und [Juliane Ziegler](#) | evangelisch.de

Deutschunterricht

In der Frankfurter [Wichern-Gemeinde](#), die zwei Flüchtlinge bei sich aufgenommen hat, geben zwei pensionierte Lehrer den Gästen Deutschunterricht. Zwei- bis dreimal pro Woche treffen sie sich, um zu lernen. Das Problem sei, sagt Klaus Weißbecker, dass die beiden Flüchtlinge - 20 und 30 Jahre alt - kaum Lesen und Schreiben können, "wir müssen bei Null anfangen". Weißbecker und seine Frau nutzen für den Unterricht ihr persönliches Material.

In der Gutleutkirche unterrichten Uli Tomaschowski und andere ehrenamtliche Lehrer und Sozialarbeiterinnen von der Initiative [Teachers on the Road](#) die Männer aus Afrika in unterschiedlichen Gruppen: Alphabetisierung, Anfänger und Fortgeschrittene. Die Männer wollen vor allem Sätze lernen, die sie im Alltag brauchen, Tomaschowski beginnt mit Fragen wie "Wie spät ist es?" und versucht, den Schülern die korrekte Aussprache des Deutschen beizubringen. Teachers on the Road stellt darüber hinaus [Arbeitsblätter im Internet](#) bereitgestellt, mit denen Flüchtlinge selbst lernen oder das im Kurs Gelernte vertiefen können.

Rechtliche Aspekte

Zunächst müssen die Gemeinden auf den Status der Flüchtlinge achten: Wenn die Flüchtlinge von Abschiebung bedroht sind, handelt es sich bei ihrer Aufnahme um Kirchenasyl. Doch sowohl die in Frankfurt aufgenommenen 22 Flüchtlinge als auch die in der Hamburger St. Pauli-Gemeinde sind nicht von Abschiebung bedroht, insofern haben die Gemeinden dort - rechtlich gesehen - nicht Kirchenasyl gewährt, denn die Flüchtlinge sind legal in Deutschland. Sie dürfen sich drei Monate lang im Schengen-Raum aufhalten. Doch arbeiten dürfen sie in dieser Zeit nicht. Nach dem sogenannten [Dublin-Verfahren](#) müssten die meisten einen Asylantrag in Italien oder Spanien stellen - in dem Land, in dem sie zum ersten Mal europäischen Boden betreten haben.

Gewährt eine Gemeinde Kirchenasyl, kann erreicht werden, dass das Schutzbegehren der Flüchtlinge erneut geprüft wird. Die Kirchengemeinde tritt somit zwischen die Behörden und die betroffenen Flüchtlinge, um Zeit zu gewinnen. Der Staat kann dabei jederzeit von seinem Zugriffsrecht Gebrauch machen, um eine Abschiebung zu vollziehen. Vereinzelt gab es Verfahren wegen Beihilfe zum illegalen Aufenthalt ([gemäß § 95 Abs. 1 Nr. 2 des Aufenthaltsgesetzes](#)). Bislang wurden diese Ermittlungsverfahren jedoch eingestellt. Die Landeskirchen und Bundesländer haben in ihren Staatskirchenverträgen die "Freundschaftsklausel" vereinbart - sie sind also verpflichtet, mögliche Konflikte auf freundschaftlicher Basis zu klären.

Ein Kirchenasyl ist kein verbrieftes Rechtsinstitut, worauf sich die Gemeinden berufen könnten. Es kann also passieren, dass die Gemeindemitglieder im Widerspruch zu staatlichen Regelungen handeln oder gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen. Das unterscheidet sich von Fall zu Fall, und die in der Gemeinde zuständigen Personen müssen entsprechend bereit sein, auch strafrechtlich Verantwortung zu übernehmen.

Fanny Dethloff, Vorstandsvorsitzende der [Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft "Asyl in der Kirche"](#), ruft Gemeinden dazu auf, weiterhin zu helfen und Obdach suchende Menschen zu unterstützen: "Zu tun, was Kirchen und Klöster über Jahrhunderte taten und wozu sie das Erbe Jesu verpflichtet, ist nicht nur anzudenken, sondern die einzige Möglichkeit das eigene Christsein zu bewahren." Sie weist darauf hin, dass es ordnungsrechtlich schwierig

sein kann und notfalls mit einem Ordnungsgeld geahndet werden kann. Doch da es um die Menschenrechte geht, sei diese Frage "staatsanwaltschaftlich schnell vom Tisch".

Öffentlichkeitsarbeit

Um die Hilfsangebote aus der Gemeinde und aus der Bevölkerung zu koordinieren, ist es hilfreich, eine eigene Internetseite einzurichten oder zumindest auf Facebook präsent zu sein. Die Gemeinden im Frankfurter Norden tun beides. Hier hat das Ehepaar, das die Homepage der Riedberg-Gemeinde betreut, Caroline und Frank Wornath, die Seite www.wir-fuer-22.de eingerichtet. Auf einer solchen Seite muss "all das draufstehen, was man einem Freund im Gespräch über so eine Aktion auch mitteilen würde", sagt Caroline Wornath. Das sind zunächst [Hintergrundinfos](#) und [kleine Artikel](#) über die Lage der Flüchtlinge, am besten mit Fotos, "damit die Leute sich vorstellen können, wie es da aussieht. Das schafft ein bisschen mehr Nähe."

Das wichtigste, was eine solche Homepage bieten sollte, sind die [Kontakte zu Ansprechpartnern](#): Wer ist für Sachspenden zuständig, für Essen, für Sport oder Fahrdienste? So können sich alle, die helfen wollen, direkt bei dem zuständigen Ehrenamtlichen melden. Auch die [Bankverbindung](#) für Spenden und [Presseartikel](#) sollten auf der Homepage verlinkt sein.

Mit der Einrichtung und Pflege einer solchen Seite werden am besten die Mitarbeiter beauftragt, die sich bereits um die Internetseiten der Gemeinden kümmern. Die Frankfurter sind in der luxuriösen Situation, dass zwei ausgebildete Journalisten mit technischen Kenntnissen die Seite betreuen. "In der Anfangsphase habe ich jede Nacht da dran gesessen", erzählt Caroline Wornath, "das war fast ein zweiter Job". In den ersten drei Wochen zählte Frank Wornath rund 8000 Zugriffe - die Arbeit lohnt sich also.

Auch die zusätzliche [Facebookseite](#) hat sich bewährt. "Darüber erreicht man nochmal eine andere Klientel", sagt Caroline Wornath. Studenten und Occupy-Aktivisten haben sich in Frankfurt zur Mitarbeit gemeldet, "die hätten wir ohne Facebook nicht erreicht." Auch Ideen und Feedback von Unterstützern laufen über das soziale Netzwerk ein - so braucht die eigene Homepage nicht unbedingt interaktive Elemente. Wichtig ist, dass beide Seiten regelmäßig aktualisiert werden.

Vernetzung

Keine Gemeinde muss Einzelkämpferin bleiben, wenn es um Hilfe für Flüchtlinge geht. In Burbach und Frankfurt haben sich recht bald runde Tische gebildet, an denen zum Beispiel Vertreter von Kirchen, Kommune, Polizei, Sozialverbänden und Tafeln saßen. Auch Thomas Broch, der Flüchtlingsbeauftragte der Diözese Rottenburg-Stuttgart, empfiehlt, Netzwerke zu bilden: Die Betreuung der Flüchtlinge im [ehemaligen Benediktinerkloster Weingarten](#) übernehmen die katholische, die evangelische Kirche und die Stadt gemeinsam. Thomas Broch nennt das einen "ökumenischen Schulterschluss mit den kommunalen Stellen".

Die Frankfurter Pfarrer finden es außerdem wichtig, über Stadt- und Gemeindegrenzen hinaus zu schauen. Sie haben angefangen, sich mit dem Sieghard Wilm in Hamburg auszutauschen - vor allem, um das Thema Flüchtlingshilfe politisch weiter voranzutreiben. "Wir sehen an der Gruppe exemplarisch, wie die Situation von Flüchtlingen in Europa ist", erläutert Pfarrer

Ulrich Schaffert und hofft: "Durch eine Vernetzung kann mehr politischer Druck aufgebaut werden."

Was können Gemeinden für Flüchtlinge tun? - Teil 3



Foto: Anika Kempf/evangelisch.de

Was gibt es zu beachten, wenn Flüchtlinge sich taufen lassen möchten?

12.02.2014 | von [Anne Kampf](#) und [Juliane Ziegler](#) | evangelisch.de

Rat und Seelsorge

Kirchengemeinden, die entweder in Erwägung ziehen, Flüchtlinge aufzunehmen, oder sich bereits dafür entscheiden haben, erhalten hier Unterstützung: In der Regel haben die Kirchenkreise sowie die Landeskirchen Flüchtlingsbeauftragte, die in speziellen Fragen weiter helfen können.

Die Flüchtlinge selbst brauchen ebenfalls Informationen: Darf ich bleiben und wenn ja, wie lange? Darf ich arbeiten? Muss ich einen Asylantrag stellen, und wenn ja, wo? Diese Fragen können Kirchengemeinden in der Regel nicht selbst klären. Auch um die psychische Verfassung der Männer, die seit Monaten oder Jahren durch Europa irren, können sich die Gemeinden nur bedingt selbst kümmern. "Da fehlt uns die Fachkenntnis und die Zeit", sagt Ulrich Schaffert aus Frankfurt. Professionelle Beratungen können kirchliche oder kommunale Fachdienste leisten, die es in jeder (größeren) Stadt gibt. In Frankfurt waren die Kirchengemeinden froh, ihre 22 Flüchtlinge an den [Evangelischen Regionalverband \(ERV\)](#) verweisen zu können.

Pfarrer Jürgen Mattis leitet beim ERV den [Fachbereich "Beratung, Bildung, Jugend"](#). Ihm ist zunächst wichtig, dass jeder willkommen ist: "Wir teilen die Menschen nicht ein. Es gilt der Status 'Mensch'. Dabei spielt es keine Rolle ob jemand Asylbewerber oder illegal ist", sagt Mattis. Die Flüchtlinge erhalten auf Wunsch eine verfahrensrechtliche und psychosoziale Beratung - über die Einzelheiten herrscht Schweigepflicht. Außerdem hat die Migrations- und Flüchtlingsberatung des Regionalverbandes das Projekt "Socius" ins Leben gerufen. Dabei begleiten ehrenamtliche Mentoren Flüchtlinge in ihrem Alltag, im Schnitt zwei Stunden pro Woche: Zum Beispiel kommen sie mit zu Behörden oder unternehmen in der Freizeit etwas gemeinsam. In vielen anderen Städten gibt es ähnliche Initiativen, so sucht das [Hemminger Netzwerk für Flüchtlinge](#) noch freiwillige Helfer.

Manche Migranten brauchen als erstes eine Traumatherapie, sagt Thomas Broch, der Flüchtlingsbeauftragte der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Um den traumatisierten Menschen professionelle Hilfe anzubieten, sollen Gemeinden am besten Kontakt zu Psychiatriezentren aufnehmen, empfiehlt er. Tanz- oder Musiktherapie seien besonders sinnvoll, weil sie ohne viele Worte auskommen. Für die tägliche Betreuung der Flüchtlinge - Freizeitgestaltung, Sprachunterricht, Hausaufgabenhilfe - ist in Rottenburg-Stuttgart ein Netz von Sozialarbeitern und Ehrenamtlichen aufgebaut worden.

Motivation für Helfer

Die vielen ehrenamtlich und professionell Helfenden in Rottenburg-Stuttgart sollen ihrerseits Supervision erhalten, "sonst sind sie irgendwann frustriert und werfen das Handtuch", sagt der Flüchtlingsbeauftragte Thomas Broch. Sieghard Wilm aus Hamburg bestätigt das: "Wir erfahren hier viel über das Elend der Flüchtlinge, wir sind betroffen. Aber wir versuchen, auch Spaß miteinander zu haben, Feste zu feiern. Sonst ist die Gefahr für ein Burn Out oder in ein Loch zu fallen viel größer. Und wir wollen die Flüchtlinge nicht nur als Opfer sehen, das ist wichtig."

Sieghard Wilm rät, sich nicht von dem anfänglichen Chaos entmutigen zu lassen. "Natürlich gab es Momente der Ratlosigkeit und Ohnmacht". Aber man müsse die Angst vor Kontrollverlust ablegen. Die Erfahrung zeige im Gegenzug, dass neue Räume für das Ehrenamt entstehen, Kräfte geweckt werden. "Insofern kann man die Flüchtlingsarbeit durchaus als Gemeindeaufbau sehen."

Religion und Spiritualität

In Burbach haben evangelische Christen zusammen mit Sozialarbeiter George Batawila einen Andachtsraum für kleine Feiern und Gottesdienste in der Notunterkunft - einer ehemaligen Kaserne - eingerichtet. "Ich habe gesehen, dass die Leute total hoffnungslos hierher kommen", sagt Batawila, der selbst katholisch ist. "Ob man an Gott glaubt oder nicht: Im Menschen steckt etwas, wenn er durch Schwierigkeiten geht, wendet er sich sofort an Gott. Und dann ist es wichtig, dass in einer Einrichtung wie unserer die Kirche da ist." Die Gemeinden vor Ort halten in dem Raum Andachten und bieten religiöse Schriften in verschiedenen Sprachen an.

Dabei ist es wichtig, jegliche Missionsversuche zu vermeiden. In Burbach haben sich die evangelischen Christen mit der Einrichtungsleitung darauf verständigt, dass sie über Glaubensinhalte informieren und für Seelsorge bereitstehen. Religion in der Flüchtlingsunterkunft kann nur ein Angebot sein, das die Menschen je nach ihrem Bedürfnis

aus freien Stücken wahrnehmen - oder auch nicht. Neben dem christlichen Andachtsraum gibt es in der Unterkunft einen Moscheeraum für muslimische Flüchtlinge.

Hin und wieder kommt es vor, dass Flüchtlinge oder Asylsuchende getauft werden wollen. Sie kommen in den Gottesdienst der nächsten Kirchengemeinde und stehen plötzlich mit ihrem Anliegen vor dem Pfarrer - so, wie es in [Burbach](#) schon mehr als 20 Mal vorkam. "Bisher habe ich jeden getauft, der das wollte", sagt Pfarrer Thomas Walter und fügt hinzu: "Uns als Gemeinde hat das gut getan. Da wird nachvollziehbar, warum es Asylrecht geben muss!" Die Täuflinge stammen oft aus Ländern, in denen sie ihren christlichen Glauben kaum oder gar nicht frei leben können. In Burbach waren es bisher einige aus dem Iran, andere kommen aus Afghanistan, Pakistan, Vietnam, der Türkei, Syrien, Ägypten.

Zum Umgang mit Taufbegehren von Flüchtlingen hat das Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zusammen mit der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) eine [Handreichung](#) herausgegeben. Zuerst, so die Empfehlung in der Broschüre, sollten die Pfarrer herausfinden, ob das Bekenntnis zum Christentum ernst gemeint ist oder nur dazu dienen soll, den Aufenthalt in Deutschland zu sichern. Eine Taufe schützt nicht automatisch vor Abschiebung und kann unter Missbrauchsverdacht geraten.

Will ein Flüchtling ernsthaft getauft werden, braucht es Zeit für Gespräche, Seelsorge und Unterricht: Woher kommt der Flüchtling? Wie ist bisher sein religiöser Hintergrund? Was weiß er über den christlichen Glauben? Wenn mehrere Erwachsene getauft werden möchten, bietet sich ein gemeinsamer Taufunterricht an. Bibeln in den Muttersprachen sollten besorgt werden. Die Taufe selbst kann im Gemeindegottesdienst oder im kleineren Rahmen stattfinden. Täuflinge sollten zu ihrem Schutz nicht namentlich und mit Foto in den Medien vorkommen, insbesondere wenn sie in ihrer Heimat verfolgt wurden.

Lesen Sie dazu auch

[Was können Gemeinden für Flüchtlinge tun? - Teil 1](#)

[Was können Gemeinden für Flüchtlinge tun? - Teil 2](#)

[Lampedusa in der Kirche - eine Bilanz](#)

Mehr im Netz

[Der evangelisch.de-Schwerpunkt zum Thema Flucht](#)

[Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft "Asyl in der Kirche"](#)

["Wenn ein Fremdling bei euch wohnt..." - Broschüre für Gemeinden zum Download](#)

[Informationsverbund Asyl und Migration](#)

[Die Handreichung zum Thema Taufe](#)